



Gemeinschaft der Heiligen

Predigt zum Fest Allerheiligen

1. November 2022, Mariendom Linz

Vor Kurzem ist ein Mann gestorben, der es zeitlebens nicht leicht hatte: der frühe Tod seiner Mutter, ein Arbeitsunfall in der Landwirtschaft, Arbeitsunfähigkeit, ein Vagabundendasein, Aufenthalt in psychiatrischen Anstalten, Süchte, Enttäuschungen ... „Die reden immer so schlecht über mich. Die mögen mich nicht“, hat er einmal zu mir gesagt. Das machte ihn ganz aggressiv. Er hat alles hingeschmissen und hatte seine Eskapaden. Und bestimmte falsche Freunde haben ihn wieder in den Alkohol reingezogen. – „Die sind gut zu mir!“, hat er über eine Familie gesagt. Und das hat ihn aufgebaut und er hat die letzten beiden Jahrzehnte relativ gut gelebt. Lebensfreude, Zuversicht hat er mitgeteilt. Er wollte großzügig sein und selbst etwas vom Leben haben. Die sind gut zu mir?! Oder: Die mögen mich nicht?! Was lösen solche Signale bei uns aus bzw. welche Auswirkungen haben sie für unsere Lebensgeschichte?

Heute am Allerheiligenfest finden wir uns in der Freundschaft der Heiligen wieder: Ihr Freunde Gottes allzugleich, heißt es in einem Lied. Die Heiligen sind Fürsprecher, Anwälte, Freunde, Vertraute, sie sind gerade nicht Ankläger, Richter. Warum dieses unglaubliche Vertrauen in die Heiligen? Ich glaube, weil niemand sich von ihnen verurteilt fühlt. Irgendwie spüren wir alle: Sie verurteilen uns! Anders als der „Drache“ in der „Offenbarung des Johannes“, der genannt wird „der Ankläger unserer Brüder, der sie verklagte vor unserem Gott Tag und Nacht“ (Offb. 12,10). Heilige sind Fürsprecher, Anwälte, nicht Ankläger. Sie verurteilen uns nicht, so sehr wir von anderen verurteilt sein mögen, oder von uns selbst, wenn unser Gewissen uns anklagt.

Was unsere Gesellschaft oft kalt und unbarmherzig macht, ist die Tatsache, dass in ihr Menschen an den Rand gedrückt werden. Vereinsamung gilt als die größte Armut und Krankheit in unserer Zeit. Positiv ist demgegenüber das Signal: „Du bist kein Außenseiter!“ „Du gehörst zu uns!“ Du gehörst dazu, ihr gehört dazu! Ihr gehört zu uns!

Die reden gut über mich! Dankbarkeit und Lob sind hörbare innere Gesundheit. Jeder hat das schon selbst erfahren: In einem Gespräch, einer Sitzung, einer Besprechung – da gibt es Leute, die zunächst einmal das Gute und Positive am anderen, an einem Sachverhalt, an einer Herausforderung sehen. Natürlich: Man muss auch manchmal den Finger auf Wunden legen, Kritik üben und Widerstand anmelden. Was heute freilich oft fehlt, ist die Hochschätzung des anderen, ein grundsätzliches Wohlwollen für ihn und seine Anliegen und die Achtung seiner Person. Dankbarkeit und Lob wirken Wunder. Das gilt für Kinder, die sonst nicht wachsen, das gilt für eine gelungene Arbeit, auch für ein gutes Essen, das hören auch Männer gern. Gerade Jugendliche wachsen, wenn positiv über sie gedacht wird.

Wer blühte nicht auf, wenn er gelobt wird? Willkommen geheißen und erwünscht sein, welches Glück! Nichts tut so gut wie aufrichtige Anerkennung und wirkliche Wertschätzung. Vielleicht zeigt sich die ganze Wahrheit (und Schönheit) eines Menschen überhaupt erst in der Anerkennung und dann erst in der Liebe. Nichts dagegen tut mehr weh, als ausgegrenzt zu sein und abschätzig behandelt zu werden. Der taxierende, wertende, verachtende, gar böse Blick tut nicht gut und kann vernichten. Das (ständig) kritische, gar abwertende und nörgelnde Wort erniedrigt. Seg(n)en ist das genaue Gegenteil. Die Mutter, die das gestürzte Kind liebevoll umarmt und tröstet, sagt: Es wird alles wieder gut. Und so ist es ein Leben lang, wo Menschen

einander gutheißen und ernst nehmen gerade auch angesichts von Schuld und Scheitern, von Not und Ausweglosigkeit.

Heilige sind Fürsprecher: Wer für andere betet, schaut auf sie mit anderen Augen. Er begegnet ihnen anders. Auch Nichtchristen sind dankbar, wenn für sie gebetet wird. Ein Ort in der Stadt, im Dorf, wo regelmäßig und stellvertretend alle Bewohner in das fürbittende Gebet eingeschlossen werden, die Lebenden und die Toten – das ist ein Segen. Sag es als Mutter, als Vater deinem Kind: Ich bete für dich! Tun wir es füreinander, gerade dort, wo es Spannungen gibt, wo Beziehungen brüchig werden, wo Worte nichts mehr ausrichten.

Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen

Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen. Das bekennen wir am heutigen Hochfest. Trost ist für viele Christen die Verbundenheit mit den Heiligen, die in der Frömmigkeit des Volkes in spezifischen Situationen der Not und der Angst als wirkmächtig gelten (z. B. die 14 Nothelfer). Es geht beim Allerheiligenfest um die Qualität unserer Beziehungen, um die Qualität des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Heute feiern wir die Gemeinschaft der Kirche, die nicht auf Gruppeninteressen oder kurzfristige Projekte eingeschränkt werden kann. Zu Allerheiligen verehren wir jene Menschen, die bei Gott angekommen sind und für andere eine Quelle der Freude und Freundschaft, der Hoffnung und der Zuversicht sind. Vielleicht oder hoffentlich hat jeder von uns Menschen, die aufgebaut, die gestützt, die getragen, gefördert, ermutigt, geführt haben. Was ich bin, was wir sind, das sind wir – auch – durch andere geworden. Menschen, zu denen ich Vertrauen gewonnen habe und mit denen ich freundschaftlich verbunden bin. Dazu gehört die Verbindung zu den Verstorbenen, das Gedächtnis an sie auf den Friedhöfen und an den Orten des Sterbens.

Nicht im Stich lassen und nicht im Stich gelassen werden, das zeichnet eine humane Gesellschaft und eine christliche Gemeinschaft aus. Was brauchst du? Das können die Hilfe beim Einkaufen, Nachbarschaftshilfe oder telefonische Kontakte sein. Das könnte bedeuten, dass wir wieder einmal einen Brief schreiben.

Hoffnungsträger in Krisenzeiten

Im Ersten Korintherbrief heißt es: „Tod, wo ist dein Sieg, Tod, wo ist dein Stachel?“ (1 Kor 15,55). In der Parallelstelle bei Hosea (13,14) heißt es sogar: „Tod, wo sind deine Seuchen, Unterwelt, wo ist dein Stachel?“ Diesen Osterjubel dürfen wir an diesem Allerheiligenfest innig und auch laut singen. Heilige und Selige sind Hoffnungsträger in Krisenzeiten. Inmitten der Dunkelheit in der Zeit des Nationalsozialismus gab es auch Widerstand: Priester und Laien, Männer und Frauen, hatten als Einzelne die Kraft, dem Ruf ihres Gewissens zu folgen und mussten dafür ihr Leben lassen. [Die österreichischen Priester haben, nicht zuletzt durch ihre naturgemäß exponierte Situation, die Pressionen des Regimes in allen Spielarten - von Bespitzelung bis zur Hinrichtung - in relativ hoher Zahl erlitten. Von 1938 bis 1945 waren 724 Priester in Gefängnissen (7+); 110 kamen ins KZ (20+); 15 wurden zum Tod verurteilt und hingerichtet; 208 waren gau- oder landesverwiesen, über mehr als 1500 war Predigt- und Schulverbot verhängt.] Unsere Dankbarkeit gilt jenen, die damals bis in den Tod dem Evangelium treu geblieben sind. Namen wie die Selige Sr. Restituta Kafka, Sr. Angela Autsch (23.12.1944), der Selige Pfarrer Otto Neururer (+30. 5. 1940), der Selige P. Jakob Gapp (13.8.1943), der Selige Provikar Carl Lampert (+13.11.1944), der selige Franz Jägerstätter, P. Franz Reinisch (+22.8.1942) und Hans Karl Zessner-Spitzenberg (+1.8.1938), Dr. Johann Gruber (+9.4.1944), der Karmeliterpater Paulus Wörndl (+ 26.6.1944), der Selige P. Engelmar



Unzeitig (+2.3.1945) gehören hierher. Opfer, Zeugen und Märtyrer haben der Barbarei standgehalten, wollten das Unrecht nicht mitmachen, leisteten ihm Widerstand und haben unschuldig Verfolgten geholfen. Es gab in der damaligen Zeit Gerechte, die sich nicht vom Sog der Ideologie haben mitreißen lassen. Sie mussten ihr Leben lassen, weil sie kleine Zeichen der Solidarität mit Kollegen gesetzt haben. Sie haben ihr Leben für die Rettung anderer riskiert. Nicht vergessen werden dürfen all jene, die allein durch eine erkennbare und bewusste christliche Lebensführung aneckten und persönliche Konsequenzen fürchten mussten. Ihr aller Lebenszeugnis ist ein „Stachel im Fleisch“ und soll Ermutigung sein, die Erinnerung an jene Opfer des Nationalsozialismus wachzuhalten, die in der Nachkriegszeit auch in der Kirche oft recht schnell vergessen wurden. Was war das Prinzip und Fundament ihres Lebens und Glaubens in dunklen Zeiten, und wie haben sie einen Richtungssinn, eine Orientierung gewonnen? Wie haben sie in der Verfolgung, im Angesicht des Todes ihre innere Kraft gestärkt? Was stärkt das Rückgrat gegen die Übermacht der Not? Wie konnten sie Resignation und Zynismus entgegenwirken? Die Erinnerung an diese Zeugen lässt sich nicht aufrechnen mit dem Verhalten der größeren Mehrheit, sie ist keine Rechtfertigung für die ganze katholische Kirche, kein Reinwaschen von Schuld und Verstrickung. Die Erinnerung an die Glaubenszeugen ist „gefährlich“: Es ist eine Spurenlese des Ausschau-Haltens nach dem ausgesetzten Menschen, nach dem leidenden Gott angesichts des Wahnsinns, des Terrors in der Zeit des Nationalsozialismus. „Im ehemaligen Hinrichtungsschuppen ist für uns Karmelitinnen ... spürbar nahe: Durch euren Tod sind wir hier, in dieser Stadt Hoffnung aus dem Glauben zu leben und einen Raum des Glaubens und der Hoffnung denen anzubieten, die danach suchen.“ „Ich würde den Glauben an die Menschheit verlieren, wenn es diese Männer (z. B. Alfred Delp) nicht gegeben hätte.“¹

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

¹ Sr. Gemma Hinricher OCD, Liebe und Wiedergutmachung, in: Christliche Innerlichkeit 19/1 (1984) 43-47, hier 45.